

Es fällt mir sehr schwer, an diesem Punkt meine Erlebnisse und Erfahrungen, die ich im Kinderzentrum Ümüt-Nadjeschda bis jetzt gesammelt habe, zu reflektieren und zusammenzufassen. Meine Zeit im Kinderzentrum hat sich als wundervolle, spannende und unglaublich lehrreiche Zeit für mich herausgestellt.

Ich arbeite seit September 2019 als Freiwillige in der 8. Klasse des Kinderzentrums Ümüt-Nadjeschda. In meiner Klasse befinden sich elf Kinder im Alter von 12 bis 16 Jahren. Es sind elf Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen. Manche Kinder sind nur physisch eingeschränkt, manche nur mental und bei manchen Kindern liegt eine Kombination von mentalen und physischen Einschränkungen vor. Dies bedeutet, dass alle Kinder meiner Klasse unterschiedliche Bedürfnisse haben, Hilfe in verschiedenen Bereichen des alltäglichen und schulischen Lebens bedürfen und mich jeden Tag auf ihre individuelle Art fordern. So ist es sowohl meine Aufgabe, morgens einem kleinen Jungen mit Down-Syndrom bei Laufen zu helfen, als auch einen anderen beim Frühstück und Mittagessen zu füttern, weil durch Hyperkinese seine Bewegungen immer viel größer ausfallen, als sie sollten und das vor allem bei Brei oder Suppe zu unangenehmen Situationen für alle am Tisch sitzenden führen kann. Andererseits helfe ich auch beim Unterricht mit und übe mit den Kindern Zahlen, oder wiederhole, wo die Kontinente liegen. Auch ist mein morgendlicher Deutschunterricht, der jeden Tag etwa zehn bis fünfzehn Minuten dauert ein großer Erfolg bei den Kindern in meiner Klasse. Seit September üben wir so zusammen die Wochentage, Monate, Zahlen, das Datum, sprechen übers Wetter, wie es uns geht und inzwischen können einige Kinder auch schon die meisten Gegenstände im Klassenzimmer benennen und sogar einige Verben konjugieren. Zum Alltag im Kinderzentrum gehören auch verschiedene Therapien. Dreimal die Woche haben alle Klassen zusammen Musikunterricht im großen Saal, bei dem wir zusammen singen und Lieder für bevorstehende Feste einüben, von denen es bei uns nicht wenige gibt. Auch individuelle Musiktherapie in kleineren Gruppen und Reittherapie machen den Kindern großen Spaß. Letztere findet draußen auf dem Spielplatz statt und die Kinder lieben es, mal aus dem Klassenzimmer herauszukommen und draußen zu spielen und auf dem Pferd ein paar Runden um den Spielplatz zu drehen. Schneeballschlachten im Winter gehören natürlich auch zum Programm. Auch wurde ich in meiner Zeit bei Ümüt-Nadjeschda mehr oder weniger zu einer Eurythmistin ausgebildet. Neben den Übungen, die wir jeden Morgen zusammen im Morgenkreis mit den Kindern machen, gibt es für jedes Kind einen individuellen Therapieplan. Als jemand, der vor meinem Freiwilligendienst noch nie etwas mit Eurythmie zu tun hatte, und der sich unter Eurythmie nicht wirklich viel vorstellen konnte, muss ich sagen, wie sehr mich überrascht, welche positiven Effekte diese Therapieform auf einige Kinder hat. Durch die Kombination aus Ton und Bewegung werden die Kinder wachgerüttelt und manche Kinder, die sonst selten an Gruppenaktivitäten teilnehmen, freuen sich schon richtig auf die morgendliche Einheit.

Bis jetzt habe ich darüber berichtet, wie ich den Kindern helfe, oder wie ich ihnen etwas beibringe. Dabei besteht der größte Teil meines Freiwilligendienstes bei Ümüt-Nadjeschda darin, dass ich etwas lerne. Angefangen bei der Sprache. In Kirgistan sprechen die meisten Menschen sowohl kirgisisch als auch russisch. Das ist auch im Kinderzentrum der Fall. Unter den Lehrern und Assistenten wird ausschließlich russisch oder kirgisisch gesprochen. Ich konnte, als ich meine Arbeit im September begann, kein Wort russisch. Ich bin relativ naiv nach Kirgistan gekommen, in der Annahme, dass das ohne die Landessprache schon irgendwie gehen wird, mit Englisch zum Beispiel und dass ich die Sprache schnell lernen werde. In einigen Aspekten lag ich rückblickend auch nicht falsch, in anderen habe ich mich

sehr getäuscht. Englisch spricht im Kinderzentrum fast niemand und Deutsch kann man nur mit einigen wenigen Mitarbeitern in der Administration sprechen.

Andererseits konnte ich auch ohne Russischkenntnisse gut im Kinderzentrum anfangen zu arbeiten und die Grundlagen der Sprache habe ich dann doch ziemlich schnell gelernt.

Außerdem habe ich erfahren, wie wichtig und effektiv Mimik, Tonlage und Körpersprache bei der Kommunikation sind, selbst wenn man vielleicht nicht gerade die richtigen Worte findet. So haben mir die Lehrer am Anfang mehr oder weniger mit Handzeichen erklärt, wie die Dinge im Kinderzentrum laufen und die Kinder haben meistens verstanden, was ich von ihnen wollte, auch wenn ich es nicht auf Russisch sagen konnte. Denn vor allem wenn man mit Kindern arbeitet, bei denen Sprache, so wie wir sie kennen, nicht das wichtigste Kommunikationsmedium darstellt, etwa weil sie nicht sprechen können, oder nur einzelne Wörter sagen können, merkt man, wie viel von unserer zwischenmenschlichen Kommunikation auf einer Ebene fernab von Sprache stattfindet. Ausdruck, Handlungen, Reaktionen und Mimik können, wie ich gelernt habe, weit mehr vermitteln als man denkt. Ich will damit aber nicht sagen, dass es unwichtig war, Russisch zu lernen. Es wurde schnell zu meiner Priorität, weil ich mich durch die Sprachbarriere immer ein wenig abgeschottet in der Klasse und dem Kinderzentrum gefühlt habe. Dies lag keineswegs an einem Mangel an Wärme und Offenheit seitens der Mitarbeiter. Wir wurden, obwohl wir unerfahren waren und uns nicht verständigen konnten, wärmstens im Zentrum willkommen geheißen. Aber trotzdem ist es unangenehm in einem Land zu leben und mit den Menschen nicht kommunizieren zu können. Auch hierbei habe ich viel von den Kindern gelernt. Vor allem ein Junge in meiner Klasse, der nichts lieber macht als zu reden, hat mir dadurch erheblich beim Russischlernen geholfen. Vom ersten Tag an redete er mit mir wie mit allen anderen, war nie frustriert, wenn ich etwas nicht verstanden habe oder nicht sagen konnte, was ich meinte und lobte häufig meine Lernfortschritte. Für ihn war es keine Barriere, dass ich seine Sprache nicht sprach. Es war einfach eine kleine Unannehmlichkeit, mit der man irgendwie umgehen musste. Indem man sie einfach ignorierte und drauf los redete.

Ich kann gar nicht zusammenfassen, was ich alles in meiner Zeit im Kinderzentrum gelernt habe. Einerseits, weil mein Dienst noch nicht vorbei ist und ich jeden Tag etwas Neues lerne und andererseits, weil mir nur schrittweise bewusst wird, wie sehr mich meine Arbeit hier beeinflusst. Ich könnte versuchen es zusammenzufassen, indem ich sage, dass ich gelernt habe, mit einer Sprachbarriere umzugehen, dass man nicht immer alles planen kann und dass man auch einfach mal etwas machen sollte, ohne sich groß Sorgen darüber zu machen, wie man dabei wirkt. Ich könnte sagen, dass ich gelernt habe wahrzunehmen und zu akzeptieren, dass es Menschen gibt, die zwar in unserer Welt mit uns leben, für die es aber noch eine andere, private, eigene Welt gibt, die fern von unserer ist und die wir nicht verstehen können. Die dadurch aber nicht weniger real wird. Aber während ich versuche diese Dinge zu erklären, kommen so viele kleine Sachen zu kurz, die ich auch hier gelernt habe, derer ich mir aber gar nicht bewusst bin.

Ich glaube, was ich in erster Linie gelernt habe ist, dass ich nach Bishkek gekommen bin, in dem Gedanken, dass ich jetzt anderen Menschen helfen werde, dass ich ihnen etwas beibringen, etwas von mir geben werde. Ich wurde überrascht davon, dass ich eigentlich genauso, wenn nicht sogar mehr, in die Position geraten bin, ich der mir geholfen, mir etwas beigebracht, mir so viel gegeben wurde.

Ich bin dem Kinderzentrum Ümüt-Nadjeschda, meinen Mitfreiwilligen, die ein großer Teil meiner Erfahrung und meines Lebens in Bishkek sind, den Mitarbeitern und den Kindern sehr dankbar für alle Erlebnisse und Erfahrungen, die ich hier machen durfte.